



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Völker

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

in ihrer Art ihre Vorzüge, und nach diesen Vorzügen sollte man sich die Arbeit in der großen Aufgabe der Verwaltung und Vorwärtsbringung des Ganzen brüderlich teilen.

### Völker

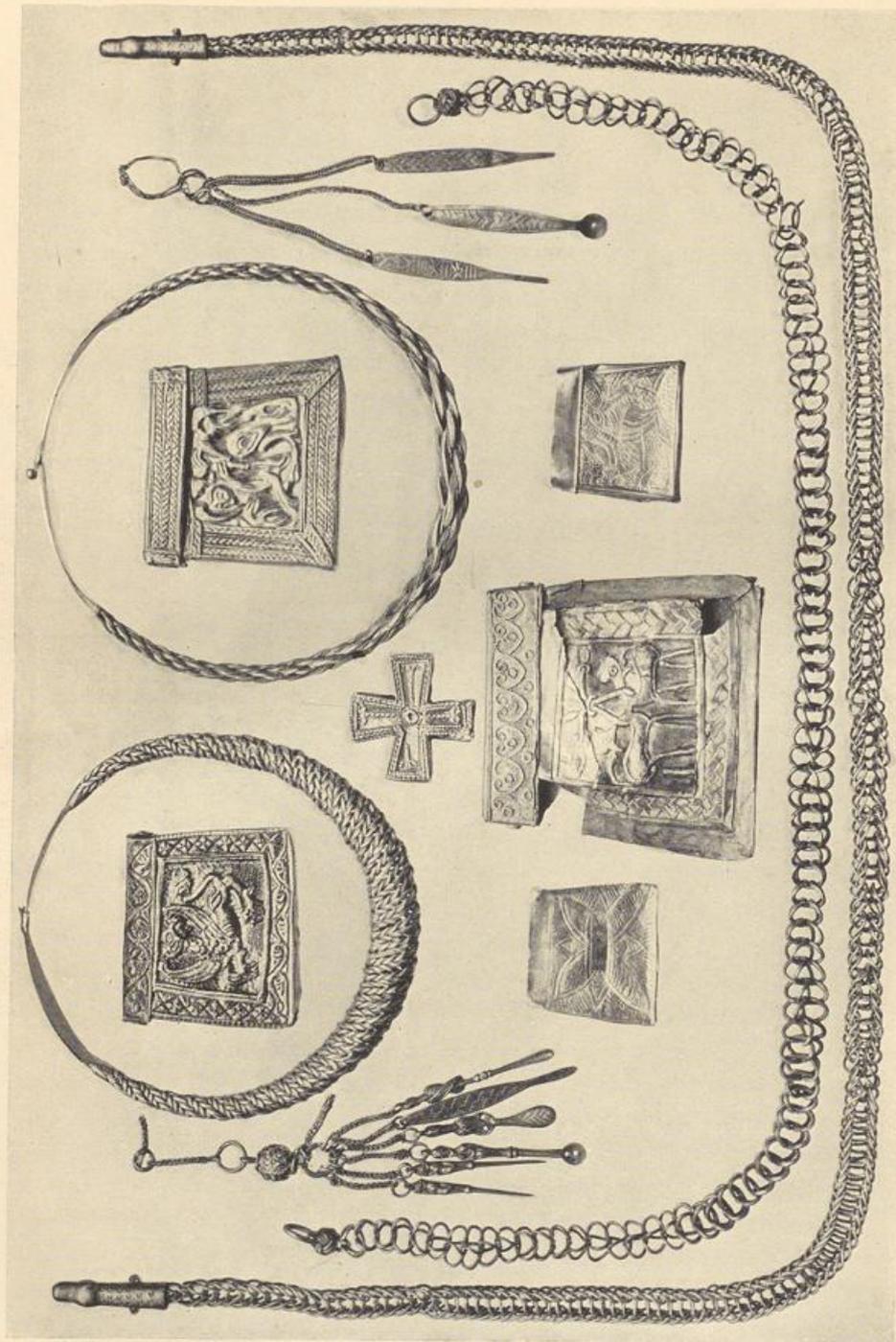
Unter Rasse verstehen wir die körperliche Beschaffenheit, unter Volk die kulturelle, insbesondere sprachliche Gemeinschaft, unter Staat die politische Geschlossenheit einer größeren Menschengruppe. Wir haben gesehen, wie im Norden beim Rückzuge der Gletscher von verschiedenen Seiten her die Zuwanderung erfolgt, sich aber allmählich eine einheitliche Kultur gestaltet und in ihr nun verschiedene Schädelformen nebeneinanderstehen. Ebenso ist es am Nordfuße der Alpen gegangen. Verschieden gestaltete Menschen haben sich durcheinandergeschoben, und in ihrer nachher leidlich einheitlichen Kultur mühen sich die Anthropologen bis heute, die eigentlich keltische Schädelform herauszufinden. Um derartiges zu verstehen, braucht man nur auf verwandte heutige Bildungen zu blicken. Nordamerika hat dieselbe vielfältige Zuwanderung erfahren und sich schon nach hundert Jahren zu einer einheitlichen Kultur verschmolzen.

Drei Dinge sind es, die zur Schaffung einer Volkskultur zusammenwirken: die menschliche Veranlagung, die natürlichen Verhältnisse des Heimatlandes und die Schicksale im Verkehre mit anderen Völkern, mit anderen Worten: die eigene Natur und die Erziehung einmal durch den Boden und zum anderen durch die menschliche Umgebung. Einheitliche Sitten und einheitliche Sprache werden durch staatliche Gemeinschaft immer am meisten gefördert werden. Heute wird die Volksgemeinschaft etwas zu einseitig nach der Sprache beurteilt. Die Friesen haben erst in neuerer Zeit ihr eigenes Idiom aufgegeben und das niedersächsische Platt angenommen; aber sie sind körperlich und kulturell doch immer noch als Friesen zu erkennen. Im Elsaß ist die französische Sprache, wieder unter staatlicher Einwirkung, lange Zeit herrschend gewesen, aber das Volk ist in seiner Leibesbeschaffenheit und in seinen Sitten alemannisch geblieben. Die Sprache wechselt am leichtesten, die Kultur, d. h. die Tracht, das Gerät, die Haus- und Grabanlage, der Götterglaube, halten sich viel zäher. Daher gibt die Archäologie eigentlich festere Anhaltspunkte für die Geschichte eines Volkes als die Sprache.

In Europa haben sich am kraftvollsten betätigt und insbesondere eine gewisse Vereinhlichung des ganzen Erdteils, seine „Indogermanisierung“ herbeigeführt die drei großen Völker der Germanen, Illyrier und Kelten. Bei den Germanen und Illyriern beginnt ihre Hochkultur und ihr Ausdehnungsdrang schon in so früher Zeit, daß wir ihren Namen für diese erste Betätigung aus ihren späteren Verhältnissen zurückschließen müssen. Wir können es aber mit ziemlicher Sicherheit tun. Für Nordwestdeutschland zweifelt niemand, daß die Sachsen Wittekinds noch die unverfälschten Nachkommen sind der Steinzeitleute, die die großen Megalithgräber erbaut haben. Von Urzeiten her sind aus westeuropäischer



Sächsische Torunen des 4.—5. Jahrh. n. Chr. Mus. Hannover.  $\frac{1}{6}$ .



Slawischer Silber Schmuck aus Driefsen, Kr. Friedberg. 11. Jahrh. Berl. Museum. 1/3.

Einwanderung und thüringischem Zuzug im Norden die Germanen entstanden und haben dann in dieser Vermischung ihre Völkerzüge gemacht. Die Berechtigung, von einer nordischen Periode bei den frühen Griechen zu sprechen, gibt augenfällig das germanische Lehnwort für ihre Volksburg: πύργος = Burg.

Für die Illyrier wird ihr Name erst sicher zur Hallstattzeit. Aber die Hallstattkultur ist so unverkennbar die Tochter der alten Bandkeramik, daß wir auch diese schon illyrisch nennen dürfen, und die Verwandtschaft der Bandkeramik mit dem Mykenischen zeigt dann, wie die Illyrier mit den Germanen zusammen den ersten starken Einfluß von Mittel- und Nordeuropa nach Griechenland gebracht haben.

Die Kelten haben länger gebraucht für die Entwicklung zu einem einheitlichen und unternehmungsfähigen Volke. Auf dem Gebiete der alten Pfahlbauer, das dann von Nordischem beeinflusst und von einer Hügelgräber- und Urnenfelderzeit weiter gemodelt wurde, sind sie erst in geschichtlicher Zeit festgeschlossen und ausdehnungsbedürftig aufgetreten, um nun ihre großen Züge nach dem Westen und dem Osten auszuführen.

Mit dieser unserer archäologischen Grundlage gewinnen wir ein etwas anderes und vor allem ein bestimmteres Bild von der Indogermanisierung Europas, als es früher gezeichnet oder vermutet wurde. An eine Heimat der Indogermanen in Zentralasien kann ein für allemal nicht mehr gedacht werden. Wenn alle reale Kultur zur Stein- und Bronzezeit von Mittel- und Nordeuropa nach dem Osten geflutet ist, kann die Sprache allein nicht gegen den Strom geschwommen sein. Auch Südrußland oder Ungarn kommt aus demselben Grunde nicht in Betracht. Diese Länder haben in jenen frühen Zeiten noch gar keine eigene und einheitliche Kultur gehabt, und auch später sind sie lange immer Durchzugsgebiete gewesen.

Die Vereinheitlichung, die wir Indogermanisierung nennen, beginnt ohne Frage mit den Zügen, die die zu Germanen verschmolzenen Megalithleute und Thüringer nach Ost- und Süddeutschland unternehmen und dann unter starker Beteiligung der Illyrier auch nach der Balkanhalbinsel und hinüber nach Vorderasien ausdehnen. Mehrere solche Züge sind auf verschiedenen Wegen dorthin gegangen. Nachher, als in Südwestdeutschland sich noch ein drittes großes Volk, die Kelten, entwickelt hatte, haben diese besonders Italien und Westeuropa in die Indogermanisierung einbezogen.

Für alle diese Verhältnisse lehrt die archäologische Betrachtung, daß die Ausbreitung nach dieser oder jener Richtung nicht in einem langen Zuge erfolgt, daß nicht etwa ein bestimmtes Volk vom Nordmeere bis nach Troja oder Mykene wandert, daß die Entwicklung öfter Halt macht, ihre Kräfte sammelt und einen neuen Kulturherd bildet, von dem dann wiederum eine Wirkung nach verschiedenen Richtungen ausgeht. Die Germanen und Illyrier stehen da, wie die Gruppe einer Eiche und Buche in weiter Landschaft. Je nach dem Winde

werfen sie ihren Samen bald nach dem Westen, bald nach dem Süden, bald nach dem Osten. Neue Bäume wachsen dort auf, bequemen sich der Umwelt an und streuen dann ihren Samen abermals weiter, bis das ganze Land von ihnen durchsetzt ist. Aber die alte Vegetation des Landes wird sich dabei immer noch geltend machen, und so werden die Gesichter dieser Länder bei einer allgemeinen Familienähnlichkeit doch immer ihre individuellen Züge haben.

### Berichtigung und Ergänzung zu S. 265 f.

1. Im Schiffstatolog (Jl. 2. 631 ff.) wird der Beschreibung des Odysseus-Reiches doch die jüngere Sagenform zu Grunde liegen. Kurz vorher wird Dulichion mit den Echinaden als Herrschaft des Megea genannt. Mit Dulichion ist durchweg, und besonders sicher hier, Leukas gemeint. In den beiden zu Odysseus' Gruppe gehörigen Inseln Krokyleia und Aigilips darf man deshalb wohl nicht Leukas und Ithaka sehen, sondern mit H. Kiepert eher nur die kleinen Inselchen nordöstlich von Ithaka. Damit wäre die Hauptinsel dann das spätere Ithaka und nicht Korfu.

2. Für das Phäakenland läßt sich dieselbe Zwiespältigkeit erkennen und erklären wie für Ithaka. Vor der dorischen Wanderung, als Griechenland noch die vielfältigen Beziehungen nach dem Westen hatte, konnte die Sage von der Kalypso-Insel Ogygia fern im Ozean entstehen, und das Phäakenland, das Odysseus von da, immer gegen Nordosten fahrend, erreichte (Od. 5. 272), lag, wie noch Nausikaa sagt, „am Ende der Welt“ (Od. 6. 204 f.), also wohl an der spanischen Küste. Nachher aber, in der „nordischen Periode“ hatte sich der Gesichtskreis so verengt, daß die Sage das beneidete Wunderland nach Korfu zurückzog, der entferntesten und üppigsten der griechischen Westinseln, die nun ja auch nicht mehr Ithaka war. Odysseus sieht beim Hinaufgehen zur Phäakenburg die zwei Häfen und vor dem großen alten Haupthafen erkennt man noch heute die versteinerte Barke, die den Odysseus heimgefahren hatte und bei ihrer Rückkehr den Zorn des Poseidon erfuhr.

Solche Verlegung des Phäakenlandes ist der Dichtung selbst noch bewußt. Zur Einleitung der Begegnung des Odysseus mit Nausikaa sagt der Dichter, die Phäaken hätten früher weiter weg in Hypereia (einem Phantasielande) gewohnt, seien dort aber durch das Gebaren der wilden Kyklopen — also weit im Westen — vertrieben und von dem Vater des jetzigen Königs nun in Scheria angesiedelt, wo sie ganz unbehelligt leben könnten (Od. 6. 4 ff.). — Die Odysseus-sagen werden in dieser Gegend entstanden und den Griechen bei Anlage der chalkidischen und korinthischen Kolonien auf Korfu im 8. Jh. vor Chr. bekannt geworden sein.